

Die Pflichten der Frau im politischen Kampf.

Den Männern ihre politischen Pflichten klar zu machen, ist nicht schwer: Wer im Besitz des Wahlrechts ist und die Zusammenfassung öffentlicher Körperschaften irgend welcher Art durch die Abgabe seiner Stimme mit beeinflusst, der würde leichtfertig handeln, wenn er sich nicht vorher eine feste Meinung zu bilden versucht und ihr dann durch die Wahl zum Ausdruck verhelfen hätte. Spricht man aber den Frauen von Pflichten dieser Art, so vertriehen sie sich nur allzu gern hinter ihre Rechtslosigkeit, um ihre geistige Faulheit, ihren Mangel an Interesse dahinter zu verstecken. Aber selbst wenn ihnen klar wurde, wie jede Frage des öffentlichen Lebens auch sie persönlich angeht, selbst wenn sie die Vorgänge außerhalb ihrer vier Wände mit lebhaftem Interesse verfolgen, so liegt ihnen der Gedanke an Pflichten, die sie zu erfüllen hätten, doch fern, und — falls er ihnen hier und da kommen sollte — weibliche Schüchternheit und Unsicherheit hält sie von ihnen zurück. Man hat eine arme überlastete Arbeiterfrau, manch ein abgearbeitetes Fabrikmädchen hält sich selbst für viel zu gering und unbedeutend, als daß ihre Kraft in dem großen Kampfe des Proletariats irgend welche Bedeutung haben könnte. Und doch kommt es gerade in diesem Kampfe mehr denn je vorher auf jeden einzelnen Menschen an, und wie noch niemals vorher auf die Frauen.

Die Geschichte weist kein Beispiel auf für die aktive Teilnahme großer Frauenmassen an politischen und sozialen Kämpfen. Es waren — wie z. B. bei der französischen Revolution — immer nur kleinere Gruppen, die momentan erregt durch ein erschütterndes Ereignis, rasch hervortraten und ebenso rasch wieder von der politischen Bühne verschwanden. Die Voraussetzung für ein gleichbleibendes Interesse — die Emanzipation der Frau von der häuslichen Sphäre durch die außerhäusliche Erwerbsarbeit — war eben bisher noch nicht vorhanden. Jetzt erst greift eine bisher unbekannte Kraft in die Räder der Entwicklung ein, und jetzt erst gilt es, daß es nicht unbewußt geschähe, sondern mit dem vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit.

Die erste Pflicht jeder Frau ist zunächst die, sich selbst zu bilden und aufzuklären. Das ist keine leichte Aufgabe für die, denen es an Vorbildung fehlt, denen Zeitungen, Bücher nicht zur Verfügung stehen, die weder Zeit noch Geld haben, sich all das zu verschaffen, denen die mühselige Tagesarbeit frische und Empfanglichkeit raubt. Es giebt aber fast allwärts Versammlungen, die nichts oder nur wenig kosten, und wo Vorträge der verschiedensten Art den Hörern das zuführen, was ihnen fehlt. Die Zeit dafür müssen die Frauen finden, auch wenn einmal eine oder die andere überflüssige Klatschstunde mit den Nachbarinnen, ein Tanzvergügen oder dergleichen geopfert wird, oder der Mann zu Hause bleibt und die Kinder hütet. Auch das ist für den Mann eine politische Pflicht: denn er trägt die Hauptverantwortung dafür, was für eine Erzieherin die Mutter seinen Kindern wird! In manchen Städten giebt es auch besondere Bildungsvereine, denen sich Frauen anschließen können, wenn es an anderen Gelegenheiten fehlt, um ihr Wissen zu bereichern und ihnen zugleich eine Ausdrucks- und Gleichgesinnten zu ermöglichen. Das wichtigste Mittel aber, um zu alledem zu gelangen, ist die gewerkschaftliche Organisation. Alles, was die Arbeiterin zu wissen verpflichtet ist, lernt sie am besten im Kreise ihrer Berufskollegen. Hier vermag sie auch am leichtesten ihrer Schüchternheit Herr zu werden, hier kann sie sich ohne Scheu im Reden üben, hier fühlt sie sich zum ersten Male als Glied eines Ganzen, als Kämpferin in Reih' und Glied. Ganz abgesehen davon also, daß die gewerkschaftliche Organisation für sich allein große Aufgaben zu erfüllen hat — auch im Hinblick auf ihre politischen Pflichten darf keine Arbeiterin sich von ihr ausschließen.

Bietet ihr die Gesetzgebung die Möglichkeit, wie in einzelnen Staaten Deutschlands, auch den politischen Vereinen beizutreten, so muß sie es thun, sobald sie glaubt, eine eigene politische Ueberzeugung zu haben. Sie darf sich weder von dem Uebelwollen der Männer, — das giebt es leider noch öfters! — noch durch Gründe der Sparfamkeit davon abhalten lassen. Die paar Groschen dafür gehören mit zu den Opfern, die sie zu bringen hat: ein buntes Band, ein Hut weniger, ist das zu viel im Hinblick auf das große Ziel, das sie mit erreichen hilft?

Und weiter: unter dem Schutze unaufgeklärter Frauen gedeihen jene Hintertreppromane, die die Phantasie verbreiten und den Geist von ernstlichen Interessen ablenken, verbreiten sich jene Zeitungen, die ihre Leser mit Klatsch- und Klatschgeschichten füttern, und sie allmählich zu urtheilslosen Mittläufern kapitalistischer Politik machen. Sache der Frauen ist es, hier gründlich Wandel zu schaffen; keine aufgeklärte Arbeiterin sollte solche Lektüre in ihrer Umgebung dulden: eine anständige, gesinnungstüchtige Parteizeitung, ein Gewerkschaftsblatt, hier und da ein Buch, das die Zeitung empfiehlt, müssen ihre Stelle einnehmen.

Durch all das erfüllt sie aber erst einen Theil ihrer politischen Pflichten, die gegen sich selbst. Noch viele bleiben ihr zu erfüllen: die Pflichten ihrem Mann, ihren Kindern, ihren Freunden, ihrer Partei, der Allgemeinheit gegenüber.

Viele Frauen, und nicht die schlechtesten, jammern über jeden Groschen, den der Mann von seinem Lohn nicht nach Hause bringt. Begreiflich genug, ist doch so wie so schon Schmalhans Küchenmeister! Oder sie beklagen sich über die langen Abende, die er fern von ihnen zubringt, ist doch die Zeit, die er Frau und Kindern widmen kann, doch so wie so schon so knapp! Und doch gilt's auch hier: Thränen und Klummer tapfer verheizen, wenn der Mann in den Reihen des kämpfenden Arbeiterheeres steht. Ja, noch mehr: es gilt, ob auch das Herz sich dabei schmerzhaft zusammen-

krampt, ihn hinaustreiben, wenn er nicht selbst geht. Manch einer hat an der Seite einer engberzigen, unverständigen Frau, in der warmen Ofenecke bei seinen schmeichelnden Kindern, die Aufgabe vergessen und verleugnet, und seine Kollegen draußen im Stich gelassen; manch einer ist sich aber auch, getrieben durch sein tapferes Weib, erst seiner Pflichten bewußt geworden und hat den Weg zu den Genossen gefunden! „Bleib' hier, um Deiner Kinder willen!“ sagt die unaufgeklärte Frau, „Kauf ihnen ein Stück Brod, spiele mit ihnen, erziehe sie, wenn Du Geld und Zeit übrig hast!“ — „Geh' fort, um Deiner Kinder willen!“ mahnt die überzeugte Sozialistin, „Kämpfe ihnen eine bessere Zukunft!“ Dann wird er auch bei ihr nicht nur flüchtige Liebesstunden, sondern dauernde Freundschaft finden.

Hunger und Liebe, so sagt man, bewegt die Welt, und man versteht darunter die Liebe zwischen Mann und Weib, die seit uraltester Zeit Kriege entzündet, Verbrechen begangen, Heldenthaten vollbracht, unsterbliche Werke geschaffen hat. Mit dem Augenblick aber, da die Frau in das öffentliche Leben trat, wurde noch ein anderes Gefühl zur weltbewegenden Macht: die Mutterliebe. Von jenem thierischen Instincte an, der nur das zarte Kindesalter behütete, bis zu der vorausschauenden, das ganze Leben umfassenden Liebe, die in dem Kinde schon den Mann achtet, hat sie große Wandlungen durchgemacht. Und nirgends entwickelt sie sich stärker, als dort, wo das Weib mitten im Kampfe ums Dasein steht, wo es durch eigene Erfahrung Noth und Elend kennen lernte. Kein Thier ist so todesmüthig, als die Löwin, die ihr Junges vertheidigt, kein Mensch so unerschrocken, so treu und hingebungsvoll, als die Mutter, die für das Glück ihres Kindes kämpft. Ist sie aufgeklärt, weiß sie, worauf es ankommt, um die ganze Menschheit vom Elend zu befreien, so wird sie keine Pflicht stärker empfinden als die, im politischen Kampfe der Arbeiterklasse ihren Platz auszufüllen, und ihre Kinder zu ihren Nachfolgern zu erziehen. Jeder Blick in das bleiche Gesicht ihres Lieblings, jede jammernde Bitte um Nahrung, wird ihr nicht Thränen fruchtlosen Weids erwecken, sondern sie zu thatkräftiger Arbeit spornen.

In das Herz und den Geist der Kinder pflanzt die Mutter die Keime aller Entwicklung. Ein Geschlecht von Knechten mit knechtischer Gesinnung wächst empor, wo die Mutter unfrei, furchtsam, unterwürdig ist. Freie, starke, selbstständige Frauen sind die Voraussetzung freier, starker, muthiger Männer. Um ihrer Kinder willen darf das Weib daher nicht mehr im Stumpfsinn, in der Interesslosigkeit beharren! Sobald es selbst in die Reihen der Freiheitskämpfer tritt, bedeutet es dann nicht nur eine Kraft mehr für die Kämpfe der Gegenwart, denn ihre Kinder stehen hinter ihr, die jugendkräftigen Träger der Zukunft. Eine gute Mutter heißt heute nicht mehr diejenige, die ihre Kinder nur wäscht, kleidet und nährt, sondern die, die sie zu Kämpfern erzieht, und ihnen mit dem Beispiel unermüdeten Opfermuthes, thatkräftiger Begeisterung vorangeht.

Freundschaft zwischen Frauen ist allzu oft ein sehr gebräuchliches Ding, weil sie vielfach nicht auf geistiger Gemeinschaft, sondern auf allen möglichen Aeußerlichkeiten zu beruhen pflegt. Ihre Herzensgeheimnisse vertrauen sich die jungen Mädchen, ihre häuslichen Sorgen die Frauen an, aber selten, sehr selten nur suchen sie einander fittlich und geistig zu heben, aufzuklären, zu bereichern. Auch hier hat eine andere Art Pflichterfüllung einzusetzen: eine Sozialistin wird nicht ruhen und rasten, bis sie ihre Freunde von der Wichtigkeit ihrer Anschauungen überzeugt hat, bis sie die Tragen aufgerüttelt, die Leichfertigen zu ihrem Ernste bekehrt, die Frauen hineingezogen in ihren Kampf. Dabei wird manch eine Freundschaft in die Brüche gehen, manch eine aber wird sich festknüpfen fürs Leben. Denn, wenn die Noth der Brüder, die gleiche Hoffnung auf die Zukunft zusammenschweißte, zur Blutsbrüderschaft wurde dessen Bund.

Kann aber auch die Partei von der rechtlosen Frau Pflichterfüllung fordern? Sie muß es sogar, und jämmerlich wäre die Frau, die sich ihr entzieht. Ist sie durchdrungen von der sozialistischen Weltanschauung, so wird es ihr selbst unmöglich sein, sie nicht zur Geltung zu bringen. Jede, auch die Aermste und Unbedeutendste, ist dazu im Stande, und die Partei wäre nie und nimmer so groß und stark geworden, als sie heute ist, wenn nicht von jeder Tausende und Abertausende zu ihren freiwilligen Beamten geworden wären. Und jede Leistung in ihrem Dienste, vom Flugblatt-austragen bis zur wissenschaftlichen Arbeit, von der stillen Agitation in der Werkstube bis zum öffentlichen Auftreten in den Volksversammlungen, ist gleich wichtig und bedeutungsvoll. Keine Kraft wird verachtet, keine bleibt ungenutzt; nur wenn alle ineinander greifen und für einander wirken, ist der Erfolg sicher.

Die größte Kraftentfaltung aber wird zu der Zeit verlangt werden müssen, wo es gilt, die Wahlen für den Reichstag vorzubereiten. Sie sollen der Ausdruck des Volkswillens sein, und wenn die Frauen auch noch nicht selbst mit dem Stimmzettel vor die Urne treten können, so haben sie doch Mittel und Wege genug, ihren Willen zur Geltung zu bringen. Jede öffentliche Volksversammlung giebt ihnen die Gelegenheit, sich auszusprechen, die Zuhörer zu überzeugen und anzufeuern. Keine dünke sich zu gering hierfür. Oft wirkt ein von Herzen kommendes Wort aus dem Munde einer einfachen Arbeiterin mehr, als tausend Gründe geschulter Redner. Aber noch wichtiger ist die Agitation unter den Nachbarn, den Bewohnern desselben Dorfes oder Stadtviertels. Hier liegt ein weites Feld für jede Art der Thätigkeit; hier heißt es Körper- und Geisteskräfte nicht zu schonen, furchtlos zu sein auch dem Spott, der Hochheit selbst gegenüber, an jede Thür anknöpfen, überall ein Flugblatt, eine Zeitung zurücklassen, selbst mit jedem einzelnen reden, seine Meinung, seine Interessen erforschen, um, daran anknüpfend, ihn für die Sache der Unterdrückten zu gewinnen. Und am Tage der Wahl selbst, wenn eine Fülle von Arbeit wartet der Frauen! Aus dem Sorgenstuhl, da-

heim hat sie den alten säumigen Wähler, aus dem Wirtschaftshaus manch einen jungen leichtsinnigen zu holen, vor der Werkstube und der Fabrik soll sie stehen, um jeden einzelnen, der heraustritt, an seine Wahlpflicht zu mahnen. Den, von dem sie glaubt, daß er doch vielleicht lieber nach Hause geht, als zum Wahllokal, hat sie bis vor die Thür zu begleiten, damit er sich schämen lernt, er, der Staatsbürger, vor ihr, der rechtlosen Frau. Thut eine jede in Stadt und Land auf diese Weise ihre Pflicht, so wird der Sieg der Partei am Tage der Wahl mit die Frucht ihrer Arbeit sein.

Mehr denn je steht des Volkes Wohl und Wehe jetzt auf dem Spiel. Wai über das Weib, das sich faul und feige zurückzieht! Der Jammer hungernder Kinder, der Fluch der ausgebeuteten, geknebelten Menschheit wird auf ihrem Leben lasten. Verächtlich wird jeder an ihr, der Hellen, vorübergehen, der die Wundmale des Kampfes als Stegzeichen am Körper trägt. Und das gilt nicht nur für einen Tag des Triumphes oder der Niederlage: jede einzelne ist schuldig, wenn der endgültige Sieg unserer Sache auch nur um eine Spanne Zeit sich verzögert. Wohl fordert sie Opfer von uns, und wer der rothen Fahne folgt, thut es nicht zu einem vorübergehenden Spaziergang, dem jedesmal eine fröhliche Heimkehr folgt. Nein, er tritt einen Lebensweg an durch fremde dunkle Gefilde, er zerbricht selbst die Brücken hinter sich, und einen Heimweg giebt es nicht mehr.

„Es wird ein Schwert durch deine Seele gehen,“ sagte der Engel der Verkündigung nach der christlichen Sage zu Maria, der Mutter Jesu. Und allen Frauen, die sich einer großen Aufgabe bewußt werden, wird dasselbe gesagt. Viel leichter ist es und lustiger für das Mädchen, nach des Tages Arbeit daheim zu sitzen, oder in Wald und Feld mit den Freundinnen zu scherzen, als dem Mufe zu folgen, der sie hinauslockt zum Ernst des Lebens, zu Leid und Kampf. Und viel bequemer und dem weicher gearteten Wesen der Frau viel wohlthuernder ist es, zu Hause mit den Kindern zu spielen, als draußen zu stehen in den politischen Stürmen und es erhält Gesundheit und Frohsinn weit mehr, sein stille das Haus zu hüten, als sich den Verdächtigungen und Beschimpfungen der Gegner auszusetzen, und all die Opfer an persönlichem Glück auf uns zu nehmen, die unsere Sache von uns fordert.

Was uns aber trotz alledem immer wieder in den Kampf treibt, ist nicht nur die weitschauende Mutterliebe, nicht nur der Blick auf unser Kind, der Gedanke an seine Zukunft, der alle Selbstsucht erlöset und den gebrochenen Muth wieder aufrichtet, es ist auch das Verantwortlichkeitsgefühl. Wir sind die Vorposten im Gefecht; von unserer Ausdauer, von unserem Opfermuth wird es abhängen, ob die Heerschaaren uns folgen werden. Wir sind es, die zu beweisen haben, daß die Kraft des Weibes der des Mannes nicht nachsteht, daß sie vielmehr bestimmt ist, sie zu ergänzen, und nur die gemeinsame Arbeit beider Geschlechter zu dem Ziele führen kann, von dem wir die Neuordnung der Gesellschaft erwarten: der Ueberwindung des Kapitalismus.

Lily Braun.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Von den neuen Wahlzettel-Umschlägen entwirft die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ folgende Schilderung: Die Wahlzettel-Umschläge sind von dem Verein deutscher Briefumschlag-Fabrikanten in westfälischen Fabriken hergestellt und werden unmittelbar von der Fabrik versandt. Sie haben die Größe gewöhnlicher Hanf-Briefumschläge. Das Papier ist von blauer Farbe, auf der Innenseite noch besonders präparirt, so daß die Umschläge ganz undurchsichtig sind. Auf der Vorderseite befindet sich, etwa in der Größe eines Zweimarkstücks, ein Stempelaußdruck, der Reichsadler mit der Umschrift: Wahlzettel-Umschlag.

Sozialdemokratie und Freisinnige Volkspartei.

Der „Vorwärts“ schreibt: Nachdem sich die Freisinnige Volkspartei für höhere Stölle ausgesprochen hat, tritt der Beschluß des Münchener Parteitagés in Kraft, wonach kein bürgerlicher Kandidat zu unterstützen ist, der für höhere Stölle ist. Nun haben die Freisinnigen die Wahl, ob sie ihrem Parteiprogramm oder der Parole Eugen Richters folgen wollen. Sagen sie sich von den bisher ausgesprochenen Ansichten Eugen Richters nicht los, dann verlieren sie mehr als die Hälfte ihrer bisherigen Mandate, welche diese von uns abhängige Partei uns verdankt.

Rother Mohr. Im Vita-Verlag in Berlin hat Franz Adam Beyerlein einen Roman: „Jena oder Sedan?“ erschienen lassen, der wegen seiner Wahrheiten über unseren Militarismus allseitiges Aufsehen erregt hat. Im „Lübecker Volksb.“ ist der Roman bereits ausführlich gewürdigt worden. Jetzt widmet der „Bogtländische Anzeiger“, ein Ordnungsbuch erster Güte, ihm einen Leitartikel, aus dem wir folgende Sätze hervorheben:

Die Vorwürfe des Verfassers, gegen das deutsche Heerwesen sind viel zu schwer, um nicht ernsthafte Prüfung zu verdienen. Es ist zunächst gar kein Zweifel, daß wir heutzutage mit einem ganz anderen Mannschafsmaterial zu thun haben wie früher. Die Sozialdemokratie hat viel zu weit um sich gegriffen, als daß wir an eine Intaktheit des Heeres glauben dürften. Nein, so bitter die Wahrheit ist: viele Soldaten sind „Genossen“, wenn sie einrücken — und werden unter dem oft harten Regiment der Kaserne wahrhaftig nicht bekehrt. Statt dessen aber bekehren sie viele. Die Unzufriedenheit ist wohl bei keinem Menschen leichter wachzurufen, als bei einem Soldaten, der nicht eintritt, daß er sich selber um eines höheren Willen allen möglichen Strapazen und „Erziehungen“ aussetzen muß. Werden diese aber noch durch — leider nicht seltene! — Unteroffiziere in verlegender Form geboten, treten gar noch Mißhandlungen durch Faust und Wort ihm hinzu, so ist die in zwei Jahren gesäte Frucht reif, um unmittel-

hat nach der Entlassung zur Reserve — als rother Mohr aufzugehen.

Rothe Mohr!

Der angebliche „Terrorismus der Sozialdemokratie“ spielt gegenwärtig in der gegnerischen Presse eine große Rolle. Um einen Vorwand zu haben, den Sozialdemokraten gegnerische Versammlungen zu verbieten und so den unbedeutenden Diskussionen mit ihnen auszuweichen, werden die greulichsten Schauermärchen über die Rohheit und Rüpelfähigkeit sozialdemokratischer Versammlungsbesucher in die Welt geschickt. In erster Linie steht dabei das Organ Eugen Richters, die „Freisinnige Ztg.“, indem immer dieselben schon ein- oder mehrmals gebrachten Nachrichten aus anderen Blättern, die sie im selben löblichen Sozialistenvernichtungseifer nachgedruckt haben, als neue Zeugnisse wiederholt werden. In seiner Nummer vom 28. Mai leistete sich dann das Richter-Organ einen fulminanten Leitartikel, der zum Schutz des Versammlungsrechts gegen die Sozialdemokratie, die „Partei des Unrechts, der Gewaltthätigkeit und des Terrorismus“, aufforderte. Aber gerade in diesem Artikel liefert das edle Freisinnorgan den Beweis, daß das ganze Gejammer über den Terrorismus purster Schwindel ist. Der „Vorwärts“ erwidert sich das Verdienst des Nachweises, daß dieser Artikel lediglich aus dem „Sozialistenpiegel“, der längst vor der Wahlbewegung fertig war, abgeschmiert ist, durch folgende Nebeneinanderstellung:

„Freisinnige Zeitung“

28. Mai 1903.

Wenn in dem Vortrage des freisinnigen Kandidaten oder eines sonstigen freisinnigen Redners den Sozialdemokraten etwas nicht paßt, so stören sie den Redner durch beleidigende Zwischenrufe oder tumultuariöse Unterbrechungen. Den Zurechtweisungen des Vorsitzenden sehen sie Hohn und Spott entgegen. Als Redefreiheit geben sie aus die Freiheit zum Schimpfen und zum Beleidigen auch dort, wo sie sich nur als „Gäste“ betrachten können.

Ein Trupp von Sozialdemokraten aus dem Hauptort des Kreises oder aus anderen Kreisen zieht umher von Ort zu Ort, um überall, wo freisinnige Versammlungen stattfinden, den gleichen Spektakel auszuführen.

Auf diese Weise sind die Sozialdemokraten bemüht, die Verhandlungen herunterzuziehen auf die niedrigste Klopffechtere, die geeignet ist, allen ernsthaften politischen Männern den Besuch solcher Versammlungen zu vereiteln.

Eugen Richters Schauermärchen waren also schon fertig, ehe der Wahlkampf überhaupt begann. Er hat sie frei erfunden und läßt sie nun als neueste Ereignisse auf. Was seine Mienen und er selbst im Schimpfen leisten können, das haben wir ja schon an etlichen Beispielen gesehen. Sie nehmen für sich die Schimpffreiheit besonders gegen Sozialdemokraten in Anspruch. Wenn diese dann etwas dorb und deutlich darauf reagieren oder nach guter alter Kampftatistik gar auf einen Schelmen andertalbe sehen, dann ist ihr „Terrorismus“ fertig. Wenn die Richter, Kopisch, Wiener, Müller-Sagan e tutti quanti so empfindliche Leute sind, daß sie keine Kritik und nicht einmal einen Widerspruch vertragen können, dann mögen sie in alljährlichen Kaffeekränzchen gehen, aber nicht in Volksversammlungen „zum Volk herabzusteigen“. Freilich wird in Kaffeekränzchen meist nur über die Abwesenenden meditiert; die freisinnigen Wahlboten schmähen aber auch die Anwesenden und verlangen dann, daß diese häßlich still sind und sich das ruhig gefallen lassen. Für vernünftige Leute magt man sich damit natürlich nur lächerlich; aber die Grauelgeschichten über den angeblichen „Terrorismus“ der Sozialdemokraten sind auch nicht für Vernünftige, sondern für die Dummen berechnet, auf die man allein noch zählen kann.

Die nationalliberale „Konstanzer Zeitung“ veröffentlicht ein verteiltes Handbroschen, das von einem sogenannten Provinzialkonservativen an die katholischen Geistlichen des ersten badiischen Reichstagswahlkreises ergangen ist. In dem Handbroschen werden die Pfarren und ihre Vikare ersucht, für den allein selig machenden Zentrumskandidaten seine Wahl zu geben, in den Versammlungen zu reden, Wahlzettel zu verteilen u. Der Antrag birgt nichts, was nicht schon vorher bekannt gewesen wäre. Bezeichnend ist nur, daß es ein nationalliberales Blatt ist, das dieses vertrauliche Handbroschen veröffentlicht, und daß die ebenfalls nationalliberale „Münch. Allg. Ztg.“ dieses Handbroschen mit übernimmt. Veröffentlichung mal die sozialdemokratische Presse geheime Aktenstücke, wenn es geht eines gemeingefährlichen Aufschlags gegen das deutsche Volk durch seine vorzeitige Veröffentlichung zu verhindern zu machen, so erhebt gerade die nationalliberale Presse ein trotzkistischeres Geschrei als die sozialdemokratische. Und speziell das Zentralorgan für nationalliberale Althergebrachten, die „Münch. Allg. Ztg.“, hat sich dabei hervor. Sie war sehr, war diese Entzweiung nur Theaterbesuche. Die Nationalliberalen veröffentlichten keine geheimen Handbroschen — sie hätten sie denn!

Wahlterrorismus. Im Strafe Ratibor verhaften katholische Bayern am letzten Sonntag einen Bogen mit sozialdemokratischen Flugblättern in

„Sozialistenpiegel“.

Sie unterbrechen die Redner mit beleidigenden Zwischenrufen, ergehen sich dann in der Diskussion fast stets in Beleidigungen und direkten Beschimpfungen. Ein Vorgesetzter, der überhaupt Selbstachtung besitzt, darf sich dies natürlich nicht bieten lassen und muß mit Wortentziehung und Entfernung aus dem Lokal sofort einschreiten. (Unter Hausrecht“).

Witunter zieht bei einer Wahl immer derselbe Trupp von Sozialdemokraten in Stadt und Land umher und versucht in allen gegnerischen Versammlungen denselben Spektakel in Szene zu setzen, die Wirkungen der freisinnigen Versammlungen durch Kadanzonen zu stören, die Kandidaten und Redner zu ermüden, kurz allen sozialdemokratischen Gebrauch ihres Versammlungsrechts zu vereiteln. Dergleichen braucht sich keine Partei, die Selbstachtung besitzt, gefallen zu lassen. (Unter „Vereins- und Versammlungsrecht“).

Brand zu stecken. Mit Mühe wurden sie von unseren Genossen und einem hinzukommenden Gensdarm daran verhindert. Jetzt bieten sie für gesammelte sozialdemokratische Flugblätter 5 Pf. per 10 Stück, um sie zu verbrennen.

Religion und Politik. Man schreibt der „Münch. Post“: Am Himmelfahrtstage war in Thannheim (Württemberg) eine Zentrumsversammlung, in der ein Stuttgarter Redner auftrat, der von dem Ortspfarrer kräftig unterstützt wurde. Am Sonntag darauf verlegte der Herr Ortspfarrer die Agitation in die Kirche. Er hielt dort eine Predigt, in der er unter anderem sagte: „... Wer nicht am Wahltag unseren Kandidaten wählt, den erklommuniziere ich, der soll nur nicht mehr zu mir in den Beichtstuhl kommen, der ist nicht werth, ein katholischer Christ zu sein.“ Eine große Anzahl der Kirchenbesucher war über diese Auffassung des Herrn Pfarrers von seiner Kirchengewalt sehr entrüstet. Man hörte Aeußerungen, wie: „Ich hatte im Sinn, den Zentrumskandidaten zu wählen, nun aber wähle ich ihn erst recht nicht.“

Wutsprache — Mutterlaut. Der „Dziennik Kujawski“ schreibt: „Der im Inowrazlauer Steinsalzbergwerk beschäftigte Arbeiter A., der eine Frau und mehrere Kinder hat, verliert jetzt diese Stellung, weil er während der Arbeit polnisch gesprochen hatte. Es wurde ihm in Folge dessen gekündigt, und nun muß er binnen zwei Wochen seinen Posten aufgeben.“

Einem Helfershelfer des Korbmachers Fischer haben die Konservativen des Kreises Stolp aufgetrieben. Wie überall, so können unsere Gegner auch dort unsere Ideen nicht widerlegen und so vertheilen sie die Fischer'sche Schwindel-Broschüre, welcher ein grüner Zettel mit folgendem Inhalt beigelegt wird: „Culjow, 11. Mai. Am 6. Mai wurde mir ein Büchlein übergeben, dessen Inhalt die traurige Geschichte eines Genossen der Sozialdemokratie darstellt: der Herausgeber heißt Ernst Fischer, Korbmacher in Berlin. Ich habe dieses Büchlein (32 Seiten) mit großem Interesse gelesen, weil mir Derartiges, wie es Herr Fischer schildert, selber passiert ist. Ich will das Verhalten der Sozialdemokratie gegenüber ihren Genossen hier schildern. Ich bin Seefahrer und habe seit dem 12. November 1888 bis zum 7. Februar 1901 von Hamburg aus Fahrten gemacht. Während dieser Zeit habe ich das Leben und Treiben der Sozialdemokratie eingehend kennen gelernt. Hatten wir eine Reise gemacht, dann kamen die Genossen an Bord und nahmen uns mit in ihre Schankwirtschaften. Wir mußten dann ausgeben, halb wurde auch Damengesellschaft herbeigezogen, die wacker mittrinken mußte. War nun Einer dabei, dem das Belage zu arg wurde und der sich deshalb zurückziehen wollte, dann ging es mit Redensarten über ihn her oder er wurde hinausgeworfen. Zumeist aber wurden wir nicht aus den Augen gelassen, bis die ganze Abrechnung vertrunken war. Begaben wir uns am nächsten Tag, wenn das Geld alle war, zu diesen Schmarozkern und wollten etwas haben, dann waren sie nicht zu Hause oder man wurde ganz energisch abgewiesen mit dem Bemerkens: „Nacht, daß Ihr hinauskommt, ich will Euch nicht sehen! Das sind die heutigen Sozialdemokraten. Da wir nun die Reichstagswahlen vor der Thüre haben, wollen wir mit vereinten Kräften, ob Arbeiter, Eigenthümer oder Bauer, gegen diese revolutionäre Partei und deren Helfershelfer ganz energisch Front machen. Die sozialdemokratischen Führer thun weiter nichts, als sich auf Kosten ihrer Anhänger ernähren zu lassen, damit sie nicht arbeiten brauchen, um die „Genossen“ ordentlich auszubeuten. Franz Scheil, Eigenthümer.“ — Aus diesem Zettel geht nichts weiter hervor, als daß der Herr Franz Scheil Seefahrer gewesen ist und lustig gelebt hat. Daß die Schankwirth, bei denen er verkehrt hat, Sozialdemokraten waren, beweist er gar nicht, sonst würde er Namen nennen, sondern das vermuthet er nur. Bei sozialdemokratischen Schankwirthen verkehrt aber keine Damengesellschaft, welche mit fremden Seeleuten trinkt. An dieser Behauptung ist der ganze Schwindel zu erkennen.

§ 166. Die Strafkammer in Breslau verurtheilte Donnerstag den Redakteur der „Volksrecht“ Genossen L. Radloff, der das Handschreiben eines katholischen Pfarrers in Berlin um milde Gaben für den Bau der Berliner Bonifaziuskirche kritisiert hatte, wegen angeblicher Beschimpfung der katholischen Kirche zu zwei Monaten Gefängnis. — Mit einer Kirche, die durch Gericht und Staatsanwalt geküßt werden muß, scheint es höchst wackelig zu stehen.

Preussisches Schulleid. Wie das „Westpr. Schulblatt“ berichtet, konnten im Jahre 1901 im Königreich Preußen 2735 schulpflichtige Kinder wegen Ueberfüllung der Schulen keine Aufnahme finden, darunter im Bezirk Posen allein 1341! Dabei soll die Germanisirung gedeihen!

Oesterreich-Ungarn. Ein politischer Mord. Der sozialistische Agitator Humbert wurde, wie aus Großwardein gemeldet wird, in der Gemeinde Erucke todt aufgefunden. Es ist konstatirt, daß ihm Nachts ein Strick um den Hals gelegt und er erdrosselt wurde. Ein Mordakt wird angenommen. Untersuchung ist eingeleitet.

Ein kroatisches Manifest. Die kroatischen Reichsraths- und Landtagsabgeordneten aus Dalmatien, Istrien und Triest veröffentlichten in Wiener Blättern ein Manifest über die Vorfälle in Kroatien. Sie erklären darin, es gehe fest, daß in Kroatien und Slavonien starke Unzufriedenheit herrsche, die sich an vielen Orten in so heftigen Kundgebungen Luft machte, daß zur Niederhaltung der Unruhen die gesammte Wehrmacht im Lande nicht ausreichte, vielmehr Truppen aus Oesterreich und Ungarn requirirt werden mußten. Solche Erregung könne nicht künstlich erzeugt werden, sondern habe ihre Ursache in der traurigen Lage des Landes. In Kroatien walte Willkür. Die Presse werde unterdrückt. Der Steuerdruck sei unerträglich. Ein Behnel der Kroaten befinde sich jenseits des Dynas. Die nationalen Rechte der Kroaten würden verletzt. Das Manifest drückt schließendlich die Ueberzeugung aus, die letzten Ereignisse würden die über das kroatische Volk verbreiteten Vorurtheile zerbrechen und ihm die Sympathien der zivilisierten Welt erringen.

Frankreich. Epionage-Prozess Sabignot. Die „Frankf. Ztg.“

meldet aus Paris: In der Angelegenheit des in Nancy unter dem Verdacht der Spionage verhafteten Kaufmanns Sabignot ist die Voruntersuchung abgeschlossen. Wie die Pariser Blätter mittheilen, soll die Anklage drei Punkte betreffen: 1) Sabignot den Plan der französischen Brietaubenpost mit ihren Abzweigungen nach Elsaß-Lothringen an Deutschland ausgeliefert haben; 2) so er den deutschen Agenten den Namen eines französischen Offiziers und eines französischen Agenten ausgeliefert und versucht haben, die beiden in eine Falle zu locken; 3) soll versucht haben, sich Dokumente und Informationen über die Ausrüstung und Verproviantirung von Forts zu verschaffen, um sie nach Deutschland zu verkaufen.

Bulgarien.

Ferdinand in Attentatsfurcht. Nach Wiener Privatdepeschen aus Sofia wurden zur Sicherung der Person des Fürsten Ferdinand besondere Vorkehrungen getroffen. Die Kontrolle über die Mazedonier wurde verschärft, die Zahl der Geheimpolizisten beinahe auf dreifache erhöht. Auch die Palastwache ist bedeutend verstärkt worden. In der Umgebung des Fürsten hege man ernste Besorgungen, da der Fürst seitens mazedonischer Emigranten neuerlich Drohbriefe bekam, worin Attentate auf sein Leben angekündigt werden.

Vereinigte Staaten.

Ein Niesenprozess ist, einer Meldung des „S. F.“ zufolge, gegen eine Anzahl geheimer Sklavenhändler und Sklavenhalter in Alabama eingeleitet worden. Fünf der hervorragendsten Einwohner, darunter zwei Richter, sind schon verhaftet worden. Reiche Großgrundbesitzer und Magistratspersonen sind die Hauptangeklagten. Die Negern wurden in großen Lagern zusammengehalten und mit Hunderten gehetzt und ausgepeitscht, wenn sie entflohen. Sie wurden schlimmer gehalten, als in der alten Sklaverei. Die Sklavenhalter bestachen die Magistratspersonen und Richter, sodas diese beide Augen zumachten. Aus den Lagern wurden die Sklaven einzeln auf Lebenszeit verkauft oder truppweise auf eine Anzahl Jahre verpachtet. In vielen Fällen griff man zu dem Aushilfsmittel, unglückliche Negern auf falsche Aussagen hin von den bestochenen Richtern zu längeren Gefängnisstrafen verurtheilen zu lassen, die dann auf dem „Gnabenwege“ in die doppelte oder dreifache Zwangsarbeitzeit verwandelt wurden. Zahlreiche weitere Verhaftungen werden erwartet.

Japan.

Regierungseindliche Bewegung. Mehrere Parteien des japanischen Parlaments faßten den Beschluß, die Regierung gemeinsam zu bekämpfen und die Einführung der Verantwortlichkeit der Minister zu fordern. Dieses Vorgehen hängt mit gewissen Vorkommnissen in Beamtenkreisen zusammen.

Parteigenossen! Gedenkt des Wahlfonds

Literarisches.

Mehr als 3 Armeekorps stark sind die Arbeitermassen, die sich in Deutschland mit der Herstellung und Verarbeitung jenes Stoffes beschäftigen, der unserm Zeitalter die Signatur verleiht, dem Papier. Das Deutsche Reich ist auf dem Gebiete der Papiererzeugung, wie aus dem zwölften Bande der Neuen Revidirten Jubiläumsausgabe von Brochhaus' Konversations-Lexikon hervorgeht, unbestrittener Herrscher, wengleich der Konsum in England noch größer ist als bei uns. Die statistischen Angaben des Brochhaus sind stets dem neuesten amtlichen Material entnommen, und der Benutzer der Lexikons hat somit die nicht zu unterschätzende Garantie, daß die Schlussfolgerungen auf sicherem Boden ruhen. Derselbe Band des Brochhaus belehrt uns auch in interessanter Weise über die Bedeutung des Obstbaues, wobei sich aus dem angeführten Zahlenmaterial ergibt, daß auf jeden Einwohner des Deutschen Reiches, groß und klein, alt und jung, drei Obstbäume entfallen. Natürlich ist die Statistik nur Mittel zum Zweck. Sie soll uns beim Brochhaus auch nur als Prüffstein dienen zur Charakterisirung der Genauigkeit dieser nicht genug zu rühmenden Hauschätze der Deutschen Reichs- und Schweizer. Man kann einem Bande von über 2100 eng gedrängten Spalten in einer kurzen Besprechung nicht gerecht werden, enthält doch jeder Band eingehende Darstellungen. So widmet er z. B. Oesterreich-Ungarn eine über 5000 Zeilen umfassende Monographie, welche etwa einem Buche von 176 Seiten entspricht, in obendrein 9 große Karten und eine prächtige Chromotafel. Die Ausstattung des 12. Bandes mit Karten ist besonders hervorragend, dabei ist die große Karte der Nordpolarländer speziell zu erwähnen. Denn auf ihr ist der neueste Stand der geographischen Kenntnisse vom arktischen Gebiete, wozu so viele Menschenopfer gefordert hat, mit einem Blick übersehen. Kein zufälliges Zusammentreffen ist es, daß die zwei neuesten Autoren des berühmten Verlags von F. & Brochhaus, Kapitän Sverdrup und der Herzog der Abruzzen durch ihre Expeditionen besonders beigetragen haben, das Bild der Karte zu verändern. Aber nicht auf geographische Gebiete allein bezieht sich die Ueberlegenheit des Brochhaus die anderen Wissenszweige sind mit nicht geringerer Sorgfalt in übersichtlichen, erschöpfenden Artikeln behandelt. Wofür zum Beispiel die für die moderne Beleuchtungstechnik wichtigen Artikel Normalleuchte, Kernlicht, Osmiumlicht und mit 2 Tafeln und einer illustrierten Textbeilage ausgestatteten ebenso modernen Artikel „Motormotoren“ an. Natürlich wird über der Masse des Neuen, welches sich auf alle Gebiete zur Bearbeitung drängt und die volle Hingabe der Redaktion und der 500 Mitarbeiter an ihre schwierige Aufgabe erfordert, das bewährte Alte nicht vernachlässigt. Die Neue Revidirte Jubiläumsausgabe wird noch in dieser Jahre vollendet und ist bei einem Preise von 12 Mark pro Band nicht gerade unerwünschlich.

Paul Burmester's Reise-Gebäck u. sonstige Backwaaren schmecken anerkannt ausgezeichnet.

Achtung Wähler!

Immer näher rückt die Stunde der

Reichstagswahl

und immer heisser drängt sich uns die Frage auf:

Wen sollen wir wählen?

um unser mühevolltes Dasein wenigstens um etwas zu verbessern. Die Frage ist sehr wichtig, aber doch nicht so schwer zu beantworten. Ein Fahrrad! lautet die Parole, welches

einen jeden Wähler

schnell und mit Leichtigkeit

die nächsten 5 Jahre

ohne grosse Unkosten von und zur Arbeitsstätte bringt, damit ist

für jeden radfahrenden Wähler

eine grosse Erleichterung geschaffen, nur muss man

die richtige Wahl

beim Kauf eines Fahrrades treffen. Man soll stets auf leichten Gang und Ia. Material Werth legen. Darum sei jedermann die permanente Ausstellung von

ca. 200 Fahrrädern f. Herren, Damen u. Kinder, nur feinste Qualitätsmarken, wie Gritzner, Hansa, Neckarsulmer Pfeil, Diamant, Mars und Styria der altrenommirten Fahrrad-Firma

O. Störzner

Lübeck, Huxstrasse 54, angelegentlichst empfohlen.

Woran soll man bei der Wahl eines Fahrrades noch denken? Legen Sie besonders darauf Werth, dass der Lieferant ein langjähriger erfahrener Fachmann ist. Meine 18 jährige praktische Thätigkeit in der Fahrradbranche bietet Ihnen in jeder Hinsicht volle Garantie für alle Vortheile, die Sie beim Kauf eines Fahrrades geniessen können.

Ich liefere hochmod. Fahrräder od. Halbrenner schon von 100 Mk. an unter üblicher einjähr. Garantie für bestes Material u. beste Arbeit.

Pa. Laufmängel, gute Qual., von Mk. 6,50 an	1 Posten hochf. Regen-Pelerinen, sehr haltb. u. wasserdicht pr. Stück Mk. 5,50.
" Luftschräuche, absolut dicht, " 3,50 "	Hochmod. Lenkstangen von Mk. 4,50—5,50.
" Carbid-Lampe, tadellos funktionierend, " 3,00 "	Pa. Ketten, sehr stark von Mk. 2,50 an.
" I. Carbid, per kg. " 0,80 "	" Kettenräder für Hinterrad " 2,00 "
" Oel-Lampen, hellbrennend, " 1,50 "	" do. " Vorderrad " 4,00 "
" Oel dazu, per Fl., ff. Qualität, " 0,30 "	" Sättel in grosser Auswahl, " 2,85 "
" Handglocken " 0,25 "	" Pedale, vorzügliche Qualität, " 3,50 "
" Radlaufglocken " 1,20 "	" Handpumpen " 0,80 "
" Gummi-Lösung in Tuben, ff. Para " 0,10 "	" Ausziehpumpen " 2,00 "
" Schmier-Oel, per Flasche " 0,25 "	" Fusspumpen " 2,00 "

Ferner empfehle meine grosse mechan. Werkstatt. Bei eintretenden Reparaturen, wie: Neueinsetzen ganzer Rahmen, einzelner Röhren, Vorderradgabeln, Kugellagern, Speichen, Neu-Vernickelung u. -Emaillirung ganzer Räder, sowie einzelner Theile alles zu den nur denkbar billigsten Preisen. Genaue Kostenanschläge im Voraus.

Bei vorkommendem Bedarf halte mich bestens empfohlen und sichere jedem meiner werthen Kunden denkbar reellste und prompteste Bedienung nach alter Gewohnheit zu.

Hochachtungsvoll

O. Störzner, Lübeck, Nähmaschinen u. Fahrräder

en gros — en detail.

Grösste Reparatur-Werkstatt.

Neckarsulmer Pfeil-Motor-Zweiräder, die besten der Welt.

Ich habe auf meinem Neckarsulmer Pfeil-Motorrade innerhalb eines Jahres ca. 400 km ohne nennenswerthe Störungen zurückgelegt und trotzdem arbeitet die Maschine noch wie zu Anfang. — Reflektanten stehen Motore zur Verfügung.

Ludwig Hartwig's Zigarren



sind im Verhältnis zum Preise die besten.
10 Stück einer Sorte zum Kistenpreise.
8 Obertrave 8. Untertrave 69.

Streichfertige Oelfarben

— fix und fertig zum Gebrauch, —
Leinöl, Firniss, Carbolinum, Lacke, Bohnermasse, sämmtl. Maurerfarben, sowie alle Sorten Pinsel und Birstenwaaren empfiehlt

John Becker

Drogen u. Farben, Dornestr. 29.

Frischen Spießbraten!

Sonnabend Nachmittag von 5 Uhr an
1. Pfingsttag von Morgens 5 Uhr an.

Julius Schober

Große Burgstraße 55.

Konsumverein

für Stockelsdorf und Umgeg.
E. G. m. b. H.

General-Versammlung

am Sonntag den 7. Juni 1903
Nachmittags 4 Uhr
bei Herrn Paetau, Fackenburg.
Der Aufsichtsrath.
H. Reih.

Achtung Werstarbeiter!

In Rücksicht auf die Wählerversammlung am 3. Juni fällt die Verbandsversammlung an diesem Tage aus und findet am Mittwoch den 10. Juni statt.

Der Vorstand

Neu eröffnet!
Das in Israelsdorf belegene Restaurant
„Unter den Linden“
(früher Chr. Luer),
habe ich übernommen. — Ich bitte die
Pfingstausflügler
mich mit Ihrem Besuch zu beehren und es sich in meiner
Garten-Wirthschaft
wohl sein zu lassen! Für kalte und warme Küche und
gut gepflegte Biere nebst Wein
habe ich bestens gesorgt. Also Willkommen!
Der Inhaber: **Heinrich Petersen**, Kapitän des Dampfers „Postur.“

Vorstädtische Bierhalle.
Gronsforder Allee 33a.
Meine Restauration mit Doppel-Regelbahn, großem Garten, geschützter Veranda, halte ich bestens empfohlen. Am ersten Pfingsttage von 5 Uhr Morgens an geöffnet.
Oscar Häring.

Einsegel.
Am zweiten Pfingsttag:
Große Tanz-Musik
Am dritten Pfingsttag (zur Nachfeier):
Große Tanzmusik

Wakenitz=Bellevue!
Am zweiten Pfingsttag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Fürbörer.

Central-Hallen Am zweiten Pfingsttag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 4 Uhr.

Gasthof „Transvaal“
Schwarten, Sünderstraße 10
empfiehlt dem geehrten Publikum, Vereinen usw. seine Lokalitäten bestens. Gute Speisen und Getränke. Billiges Logis.
Robert Pinkert. früher Transvaal-Freiheitskämpfer

Friedrich-Franz-Halle
(Zum grauen Esel).
Am 1. Pfingsttag: **Musik-Unterhaltung und Vorträge.**
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Am 2. Pfingsttag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.
Am Sonnabend den 30. Mai 1903
Tour nach Kiel.
Abfahrt Abends 8 Uhr.

Am zweiten Pfingstfeiertage:
Tour nach Hageburg.
Abfahrt 1 Uhr Mittags vom Vereinshaus.
Der Fahrwart.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
(Bahnhalle Lübeck.)

Verammlung
am Dienstag den 2. Juni 1903
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/58
Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Bericht des Delegierten von der Konferenz.
 3. Wahl des Gewerkschafts.
 4. Fragekasten und Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.

Israelsdorf.
Allen Pfingstausflüglern halte ich mein Restaurant
„Zur Waldwiese“
mit hervorragend schönem Garten
mit schattigen Lauben bestens empfohlen.
F. Muths.

Rensefeld.
Am zweiten Pfingsttage:
Großes Ring-Reiten.
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Sternberg.

Recknagel's Restaurant.
Genierstraße 30.
Ersten und zweiten Pfingsttag:
Unterhaltungs-Musik.
Hierzu ladet ergebenst ein
August Recknagel.
Vorläufige Anzeige:
7. und 8. Juni: **Vogelschiessen.**

Der besonderen Billigkeit wegen empfehlen wir:

Farbige Schuhwaaren.

Kinder- braune Spangenschuhe mit Laibblatt 1 00 Mt.
 Kinder-Knopfstiefel in allen Farben, 17 bis 22, 1.80, 1 60 Mt.
 Mädchen- Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhe roth und braun 2 00 Mt.
 Herren- braune Schnürschuhe 4 50 Mt.
 Herren-Segeltuch-Schnallenschuhe 3 50 Mt.

Damen- braune Morgenschuhe 2 00 Mt.
 Dam.-Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhe in allen Farben 4 50 Mt.
 Damen- braune Knopf- u. Schnürstiefel 6 50 Mt.
 Herren- braune Schnürstiefel 6 50 Mt.
 Segeltuchschuhe für Damen, Mädchen u. Kinder 2.75, 2.50, 2.25, 2.00, 1.80, 1.50 Mt.

Lederpantoffeln in verschiedenen Farben und Preislagen.

W. Blumenthal

Kohlmarkt. Lübeck. Große Sandstraße.

Bettfedern und Daunen, billigst. L. Duve, Gr. Burgstrasse 32.

Crummesse.

Am 2. Pfingsttage:

Gr. Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet

F. Schacht.

Gasthof „Drei Kronen“ Fadenburg.

Am 1. Pfingstfeiertage:

Gr. Familien-Konzert.

Am 2. Pfingstfeiertage:

Grosses Ring-Reiten.

Anfang 9 Uhr.

Ende Morgens.

Fr. Lange.

Konzert- haus Fünf- hausen.

2. Pfingsttag:

Großes Tanzkränzchen

Anfang 4 Uhr.

Eintritt frei.

Neu-Lauerhof.

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Louisenlust.

Am zweiten Pfingsttage:

Große Tanz-Musik.

W. Gloe.

Friedrich-Franz-Halle

Am zweiten Pfingsttage:

Familien-Kränzchen

Gustav Glöde.

Colosseum.

Am zweiten Pfingsttage:

Gross. Tanzmusik

Anfang 4 Uhr.

Eintritt zum Garten frei!

W. Dassler.

Zum rothen Löwen

Am zweiten Pfingsttage:

Tanz-Kränzchen.

Vereinshaus.

Am ersten Pfingsttag:

Grosses Konzert

ausgeführt von der ganzen Kapelle des Zentralverbandes der Zivil-
Musiker Deutschlands, Zahlstelle Lübeck.

Eintritt à Person 15 Pfg., Kinder frei.

Anfang 7 Uhr.

Am zweiten Pfingsttag von 6 Uhr an in den Gaststuben:

Unterhaltungs-Musik.



Arbeiter-Madsfahrer-Verein „Lübeck.“

Einladung

zum

IX. Stiftungsfest

verbunden mit Saal- und Reigenfahrten und nachfolgendem Ball

am Sonntag, den 14. Juni 1903

in sämtlichen Räumen des Vereinshauses, Johannisstrasse.

Anfang 5 Uhr. Eintritt 60 Pfg., eine Dame frei. Ende 2 Uhr.

NB. Vereinsmitglieder zahlen halbe Kapfenpreise.

Mitgliedskarten legitimieren.

Das Fest-Comitee.

Verband der Töpfer.

Einladung zum Ball

am Sonntag den 7. Juni 1903

im Lokale des Herrn Gloe (Louisenlust.)

Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.

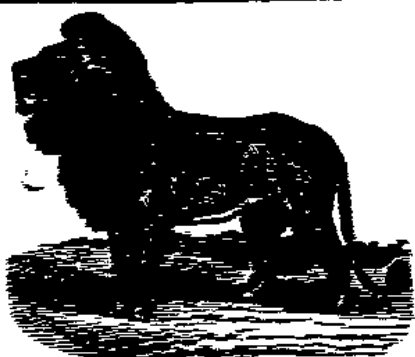
Hierzu ladet freundlichst ein

Das Comitee.

Achtung!

Am Sonntag den 14. Juni 1903 findet im Lokale des Herrn W. Gloe (Louisenlust) das Sommerfest, bestehend in Konzert, Ball, Herren-, Damen- und Kinder-Vergnügen der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter, statt.

Das Comitee.



Zoologischer Garten Lübeck.

Am beiden Pfingsttagen von 4 Uhr Nachm. an:

KONZERT

Eintrittspreis wie bisher.

W. Grammerstorf.

Concerthaus Flora

Am 2. Pfingsttage:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Max Siems.

Gesellschaftshaus Adlershorff.

Sonntag den 31. Mai (1. Pfingsttag):

Großes Frei-Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Anfang 4 Uhr.

Bei günstiger Witterung im Garten.

Montag den 1. Juni (2. Pfingsttag):

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

Ende Morgens.

Einladung zum

Sommer-Fest

des

Gesangvereins „Eiche“

der Maurer Lübecks

am Sonntag, den 7. Juni 1903

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Anfang 6 Uhr

Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.

Das Comitee.



St. Jürgen- Liederfranz.

Stiftungs-Fest

am 2. Pfingstfeiertag

den 1. Juni 1903

im Lokale des Herrn F. Frahm,

Concordiangarten.

Anfang 6 Uhr.

Karten im Vorverkauf sind beim Vorstand zu haben.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“

BALL

am zweiten Pfingstfeiertag

im Vereinshaus,

Johannisstraße Nr. 50-52.

Anfang 6 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Der Vorstand.

Auf zur Wahltschlacht!

Freitag 1903.

(Nachdruck verboten.)

Vorwärts, mit fliegenden Fahnen!
Ihr deutschen Männer, weit und breit,
Zur Wahltschlacht haltet euch bereit!
Berneht ein ernstes Mahnen
In ernster, schwerer Zeit!

Wohin rings die Blicke schauen,
Öffnet sich des Frühlings Thor;
Grün der Wald und grün die Auen,
Vogelzug und Blütenflor!
In des Jahres hehrster Schöne
Brangt die göttliche Natur,
Ihre Farben, ihre Töne
Beugen von der Arbeit Spur!

Kämpfend schlug des Dunkels Mächte
Sie, des Winters Tyrannei,
Liebe ihre Frühlingsrechte,
Kämpfend ward sie schön und frei!
Deutsche Männer, Menschenbrüder,
Schaut ihr großes Beispiel an:
Wahret eure höchsten Güter,
Schüttelt ab des Winters Bann!

Vorwärts, mit fliegenden Fahnen!
Ihr deutschen Männer, weit und breit,
Zur Wahltschlacht haltet euch bereit!
Berneht ein ernstes Mahnen
In ernster, schwerer Zeit!

Kämpft um eure Frühlingsrechte,
Kämpft für Weib und Kind und Brod!
Denkt an kummervolle Mächte,
An des Lebens bitter Noth!
Denkt, was euch zum Weihnachtsfeste
Schönste Gabsucht jüngst beschert,
Was für nimmerfatte Gäste
Euch bedrohn an eurem Herd!

Denkt an jene schweren Stunden
In der großen Reichstagschlacht,
Wo man euer Recht gebunden
Und die Wahrheit stumm gemacht!
Denket an die Hungerzölle,
Prangend hoch am Weihnachtsbaum,
Schwerer Sorgen bange Quelle,
Euch verbüßend Nacht und Traum!

Vorwärts, mit fliegenden Fahnen!
Ihr deutschen Männer, weit und breit,
Zur Wahltschlacht haltet euch bereit!
Berneht ein ernstes Mahnen
In ernster, schwerer Zeit!

In dem Reichstag seht die Waage
Eurer Zukunft, eures Glücks!
Denkt, es hängen lange Tage
An der Sunst des Augenblicks!
D benutzet sie euch zum besten:
In der Urne liegt das Heil!
An der Freiheit kargen Resten
Haltet fest als schönstem Theil!

Fort mit allen Egoisten,
Allen Rückschrittsgeiern fort!
Die sich mästen, die sich brüsten,
Ober die mit halbem Wort!
Tretet unterm heil'gen Zeichen
Eures Rechts den Wahlgang an:
Fort mit Spahn und Feinesgleichen,
Fort mit Karboffi, Waffermann!

Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

26. Fortsetzung.

„Sie freute sich?“

„Ja, und Ihre Tochter ist ein herziges Kind, das heißt, kein Kind mehr, sondern ein großes, erwachsenes, hübsches Mädchen.“

„Ein hübsches?“ sagte Jeremias kleinlaut.

„Ja, gewiß.“ lächelte Kottack, „und sehr geschickt im Blumenmachen, womit sie sich ernährt zu haben scheint. In ihrem Zimmer sah es dabei so nett und sauber aus, wie in einem Puppenstübchen, ärmlich zwar, aber deshalb nicht minder freundlich.“

„Und morgen?“

„Punkt zehn Uhr morgen früh sind Sie oben — ich habe ihnen das versprochen, denn ich kann bei der Sache nun nichts weiter thun, und um zwei oder drei Uhr kommen Sie dann bei mir vor und sagen mir Antwort, wie Alles abgelaufen.“

„Ach, Du lieber Gott,“ seufzte Jeremias, „wenn es doch erst zwei oder drei Uhr wäre, und — was ich noch gleich fragen wollte, die orangefarbene Schwägerin war auch da?“

„Ja, aber ich schickte sie aus dem Zimmer.“

„Und was sagte Pfeffer?“

„Herr Pfeffer scheint ein komischer Kauz zu sein, aber ich glaube, daß Sie sich mit ihm vertragen werden — und nun Ade, Jeremias, ich habe selber zu Hause zu thun und schon zu viel Bett hier verstaumt.“

„Gieber Herr Graf, wenn Sie einmal in ähnliche Verlegenheit...“

„Ich hoffe nicht,“ lachte Graf Kottack laut auf, „wenn aber, so sollen Sie mein Vermittler sein, das verspreche ich“

Laßt euch nicht durch schöne Phrasen
Mehr beschören, spitzt das Ohr!
Mancher mag jetzt leidlich blasen,
Dann spielt er euch anders vor!
Mit dem Fettel in den Händen
Seid ihr im Besitz der Macht;
Keinen zweiten zu versenden
Habt ihr — darum klug bedacht!

Vorwärts, mit fliegenden Fahnen!
Ihr deutschen Männer, weit und breit,
Zur Wahltschlacht haltet euch bereit!
Berneht ein ernstes Mahnen
In ernster, schwerer Zeit!

Wählet edle, treue Männer,
Von der Wahrheit Geist verkärt,
Eurer Lebensorgen Kenner,
Achtend euren Menschenwerth!
Wissend, daß des Lebens Trauben
Die Natur für alle schafft;
Solche, die von Herzen glauben
An der Menschheit Sieg und Kraft!

Wählet sie, die euch als Brüder
Treu umfahn in Noth und Glück;
Wahret eure höchsten Güter,
Bleibt nicht feig und schwach zurück!
Wollt ihr kühn die Gegner meistern:
Auf zur Wahltschlacht, wild und heiß!
Laßt euch die Natur begeistern;
Ohne Kampf kein Sieg und Preis!

Seht die Flur im Festesglanze
Und den Wald im Fetergrün!
Brach der Lenz nicht led die Lanze,
Sah er keine Rosen glühn!
Auch das Menschenherz soll grünen
Und der Lebensfrühling blühn;
Auf den kummerstschweren Mienen
Soll der Freude Strahl erglühn!

Nicht gewinnt mit einem Schläge
Ihr des Lebens hohes Spiel —
Doch mit jedem Siegestage
Rückt ihr weiter an das Ziel!
Erst das Volk und so die Erde!
Vorwärts all durch Nacht zum Licht!
Daß der Mensch zum Menschen werde,
Brüder, auf zu Recht und Pflicht!

Vorwärts, mit fliegenden Fahnen!
Ihr deutschen Männer, weit und breit,
Zur Wahltschlacht haltet euch bereit!
Berneht ein ernstes Mahnen
In ernster, schwerer Zeit!

Friedrich Thieme.

Das junge Deutschland.

Die Proletarisierung der Bevölkerung vollzieht sich im neudeutschen Reiche in einer gleichzeitigen Verschiebung der Berufsstände. Die Aufsaugung der kleinen selbstständigen Existenzen durch den gewerblichen Großbetrieb ist verhältnismäßig gering gegenüber den Proletariemassen, die als überschüssige Arbeitskräfte vom platten Lande in die Industrie abströmen und die modernen Großstädte bilden helfen. In den Jahren 1882 bis 1895 hat die Zahl der Selbstständigen in der Landwirtschaft sogar unerheblich zugenommen, die Zahl der Selbstständigen in der Industrie hat sich nur um rund 150 000 Erwerbstätige vermindert.

Wohl aber hat das Proletariat in Industrie und Handel um 5 1/2 Millionen Köpfe zuge-

nommen. Das bedeutet, daß so ziemlich der gesamte Bevölkerungszuwachs dem städtischen Proletariat zu gute gekommen ist. Die gesamte Bevölkerungszahl in Deutschland hat sich um 6 1/2 Millionen Köpfe vermehrt, die Kopfzahl der Landwirtschaft ist um 700 000 Köpfe zurückgegangen. Dem entspricht auch, daß die Zahl der Arbeiter und Angestellten in Industrie und Handel in diesen Jahren um 2 1/4 Millionen Erwerbstätige (nicht Köpfe!) gewachsen ist. Die Landwirtschaft ist also das große Quellgebiet, aus dem die städtischen Berufe ihre Arbeitskräfte bezogen haben. Der Proletarisierungsprozeß der letzten Jahrzehnte in Deutschland stellt sich überwiegend als eine massenhafte Verschiebung zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung dar.

Es ist nicht uninteressant, mit diesem neuen Deutschland, das sich in der großstädtischen Bevölkerung angeammelt hat, die Wahlziffern der früheren Legislaturperioden zu vergleichen. Die Wahlberechtigten betragen im Deutschen Reiche erfahrungsgemäß rund 20 Prozent der Bevölkerungsziffer. Es fragt sich nun, wie sich in den Jahren 1882 bis 1895 das natürliche Wachstum der Wahlberechtigten auf die verschiedenen Parteien vertheilt hat. Darauf giebt diese Tabelle die Antwort:

	Bürgerl. Parteien	Sozialdemokr.
1881:	4 786 749	311 961
1884:	5 112 867	549 990
1887:	6 777 810	763 128
1890:	5 801 244	1 427 298
1893:	5 887 235	1 786 738
1898:	5 645 617	2 107 076

In den achtziger Jahren geht die Vertheilung des Stimmenszuwachses noch scheinbar parallel, zumal die Karnevalswahlen des Jahres 1887 den deutschen Spießer zu einer wüthenden Krastanstrengung aufgepeitscht hatten. Dann aber bleiben die bürgerlichen Stimmen stehen, und im Jahre 1898 tritt sogar ein erheblicher Rückgang ein. Der natürliche Zuwachs der Wahlberechtigten entfällt einseitig auf die Sozialdemokratie, genau wie der Bevölkerungszuwachs ausschließlich dem Proletariat zu gute kommt. Was bedeutet das?

Das bedeutet, meint die „Völk. Volksztg.“, ein neues Deutschland. Die alte bürgerliche Welt verfällt in Stillstand und geht zurück, die neue proletarische Welt wächst, schreitet fort, stürmt voran. Sie wächst an Masse, an Zahl, die gesamte Volkskraft strömt ihr zu, eine ganz neue Generation wächst hier hervor, und diese bildet eine neue politische Macht — die Sozialdemokratie. Es giebt keine Gewalt, die diesen Entwicklungsprozeß aufhalten könnte. Es giebt keine Macht, die dem Siegeszug der Sozialdemokratie in die Zügel zu fallen vermöchte. Selbst wenn das Reichstagswahlrecht abgeändert, die Vertretung der Sozialdemokratie im Reichstag beseitigt, die Sozialdemokratie als politische Partei unterdrückt würde, — das Proletariat bleibt, wächst, siegt; die alte Welt steht still, geht zurück, vergeht. Der neuen Welt, dem jungen Deutschland gehört die Zukunft. Es geht vorwärts! Unaufhaltsam!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Malerstreik in Bromberg wurde durch Vergleich beendet. Zwischen der Maler-Zunft und der Organisation der Maler und Anstreicher ist folgende Vereinbarung zu Stande gekommen: Die bisherige tägliche Arbeitszeit von 11 Stunden wird auf 10 Stunden beschränkt. Die Gehältern, die ihre Vehrzeit beendet haben, erhalten 28 Pfg. Stundenlohn. Gehältern, die mindestens 4 Jahre als solche thätig sind, erhalten einen Minimalstundenlohn von 35 Pfg., Anstreicher werden nach Vereinbarung bezahlt. — Die Berliner Schlosser beabsichtigen, demnächst in eine allgemeine Lohnbewegung einzutreten. — Der mehrwöchentliche Streit

ihnen,“ und dem kleinen Mann die Hand zum Abschied reichend, schritt er rasch die Straße hinab.

Jeremias folgte der andern Richtung, um in das Hotel zurückzukehren, wo er augenblicklich wohnte, als ihm plötzlich jemand in die Ohren schrie:

„Nun, haben Sie die Dame gefunden?“

„Gurrieh,“ sagte der kleine Mann zusammensahrend, „haben Sie mich erschreckt — ja so, Sie sind der Herr von heute Morgen mit dem Ballanzuge.“

„Ja,“ schrie der Mann wieder — „haben Sie die Dame getroffen?“

„Allerdings, mein lieber Herr,“ sagte Jeremias schüchtern, denn die Leute blieben schon stehen, weil sie glaubten, daß sich dort ein paar zankten, „aber ich muß Ihnen bemerken, daß ich nicht taub bin; ich höre vortrefflich, Sie brauchen deshalb nicht so laut zu reden.“

„Thu' ich auch nicht Thretwegen,“ schrie der Mann wieder, „sondern meinetwegen!“

„Thretwegen?“

„Nein, meinetwegen!“ brüllte der entsehlige Mensch jetzt ordentlich — „ich bin der Souffleur beim hiesigen Theater!“

„Na, das nehmen Sie mir aber nicht übel,“ sagte Jeremias, „wenn Sie da auch so schreien —“

„Das ist ja eben der Teufel,“ rief der Mann wieder — „wenn man den ganzen Tag Probe und Abends Aufführung hat und nun in einem fort flüstern und zischeln muß, dann thu'ts Einem nachher um so wohler, wenn man einmal ordentlich schreien darf! Ich bekäme eine Gemüthskrankheit, wenn ich mich über Tag nicht manchmal ausschreien könnte!“

„So,“ sagte Jeremias, „also deshalb?“

„Wo gehen Sie denn hin? — Können vielleicht ein Glas Bier zusammen trinken.“

„Danke Ihnen sehr!“ rief Jeremias, von der Idee er-

schreckt, seinen Nachmittag mit dem Schreier zuzubringen — „ich bin augenblicklich gerade beschäftigt.“

„So?“ schrie der Mann wieder — „na dann — leben Sie recht wohl!“ und mit den Worten nickte er ihm zu und trat in das nächste Eckhaus, das auf einem Schilder draußen „Bairisch Bier“ versprach.

11.

Im alten Walthurm.

An dem Nachmittag war es recht still im Monford'schen Park. Graf und Gräfin hatten eine Einladung in die Stadt angenommen, der sich Paula durch vorgeführte Kopfschmerzen entzog, und Georg ritt schon gleich nach dem Diner auf ein benachbartes Gut — angeblich um ein dort neugekauftes Pferd zu sehen, in Wirklichkeit aber, um die Mitwirkung des ihm befreundeten Gutsherrn zu der theatralischen Vorstellung am Verlobungsabend zu erbitten.

Die Verlobung war nämlich fest bestimmt worden. Paula hatte allerdings noch, selbst an dem Morgen, einen Versuch gemacht, die Eltern wenigstens um Aufschub eines so entscheidenden Schrittes zu bitten, aber umsonst. Die Mutter — heute finsterner und unnahbarer als je — hatte sie kurz abgewiesen, und der Vater sie einfach gefragt, welchen Grund sie für einen solchen Aufschub angeben könne, und sie dann nicht gewagt, Hansdors Namen zu nennen. Wußte sie doch auch nur zu gut, mit welcher Entzweiung, mit welchem Zorn nur die Anbeutung eines solchen Sidams von den halben Eltern zurückgewiesen worden wäre. Wie ja doch Beide die Ansprüche des Herzens nicht getrennt, wo die Ehre ihrer Familie, wie sie meinten, auf dem Spiele stand.

Nicht einmal ein Bürgerlicher hätte wagen dürfen, um die Hand der reichsten Grafentochter des Landes zu werben, viel weniger denn ein Schauspieler, die der Graf selber — so wenig er sich sonst auch dem Fortschritt der Zeit verschlossen zeigte — noch immer als eine untergeordnete Menschenklasse betrachtete, so daß es sogar damals Schwierig-

auf der Garwin-Maschinen-Fabrik in Berlin ist durch einen annehmbaren Vergleich beendet worden. Die Ausständigen haben die Arbeit wieder aufgenommen. — Die Dachdecker in Bochum sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Der Zimmererstreik in Zürich ist durch eine formelle Vereinbarung der Arbeiter mit den Unternehmern resultatlos beendet worden. Und das, trotzdem Organisation, Disziplin und Solidarität der Streikenden durchaus befriedigend und nur 9 Mann von der 181 Streikenden abtrünnig geworden waren. Die Gründe der bedauerlichen Erfolglosigkeit für die Arbeiter liegen in dem Bezug von Streikbrechern von auswärts.

Auf dem internationalen Bergarbeiterkongress, der während der Pfingsttage in Brüssel stattfindet, wird zum ersten Mal auch ein Vertreter der amerikanischen Bergarbeiter erscheinen.

Gewerbegerichtswahlen. Am Mittwoch fanden in Braunschweig die Ersatzwahlen der Gewerbegerichtsbefugter statt. Gewählt wurden drei unserer Genossen mit 2696 bzw. 2695 Stimmen. Die von unserer Seite aufgestellte Arbeitgebersliste unterlag.

Die Lage in Iserlohn. Wegen der konsequenten Äußerungen der kapitalistischen Presse über den Stand der Iserlohner Aussperrung versendet die Streikleitung ein genaues Verzeichnis der Arbeitswilligen. Danach arbeiten in 72 Fabriken 218 Kontoristen, 113 Bader, 143 Meister, 122 Lehrlinge, 84 Frauen und 280 Arbeiter. Von diesen sind 41 zugereist und 65 aus der Organisation ausgetreten. Was wollen diese noch dazu vielfach ungeübten Leute gegenüber den Tausenden von Ausgesperrten bedeuten! Der Vorstand des Metallarbeiterverbandes veröffentlicht in einem langen Zirkular die ganze Vorgeschichte des Konfliktes. Daraus geht mit äußerster Klarheit hervor, daß die Unternehmer mit ihren brutalen Maßnahmen die Zerschlagung der Organisation beabsichtigen. Der Vorstand stellt ferner fest, daß die Aufbringung der Unterstüßungen garantiert ist. Ueber 260 Verwaltungsstellen des Verbandes haben schon Extrastreikern beschloffen.

Bebel, der Unverwundliche. Am Dienstag hat unser Bebel in Meerane (Sachsen) eine in Anbetracht seiner 64 Jahre bewunderungswürdige Leistung vollbracht. Die Meeraner Genossen hatten ihm zugemutet, in drei Versammlungen an einem Abend zu sprechen und — Bebel erfüllte ihren Wunsch! Um 6 1/2 Uhr sprach er anderthalb Stunden lang vor 1500 Menschen im „Kuchengarten“, um 8 Uhr vor weiteren 1500 Menschen in der „Tonhalle“ und um 10 Uhr erschien er noch im „Thüringer Hof“. Unser Parteiblatt in Chemnitz schreibt in seinem ausführlichen Bericht darüber: „Jedermann hätte es begreiflich gefunden, wenn Bebel nur noch ganz wenige Worte gesagt hätte. Statt dessen hielt er, trotzdem er schon gegen 2 1/2 Stunden gesprochen hatte, noch einmal ein Geräch zu hinstreifendes, glänzendes einstündiges Referat.“ Derartige Leistungen können eben nur von Leuten vollbracht werden, die trotz der weißen Haare durch den Glauben an die siegenden Ideen des Sozialismus und durch einen nur in der Sozialdemokratie möglichen Idealismus jung erhalten werden!

Bei der Landtagsneuwahl für den Wahlkreis Offenbach Land fiel, wie das „Offenbacher Abendblatt“ meldet, der Sieg dem sozialdemokratischen Kandidaten Dr. B. zu, dessen Wahl von der zweiten Kammer aus ziemlich wichtigen Gründen für ungültig erklärt worden war.

Aus Nah und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde von der Potsdamer Strafkammer die Arbeiterfrau Zielinski zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie ist zu eine Polin und wohnte in Potsdam mit einer Frau Landrum zusammen, deren Mann beim Regiment der Garde-du-Corps steht. Als im März ds. Jrs. das Regiment bei schlechtem Wetter Dienst hatte und Frau Landrum ihren Mann bedauerte, machte Frau Zielinski eine beschimpfende Bemerkung über den Kaiser, die gleich darauf, obgleich die Versperrung unter vier Augen geschehen war, angezeigt wurde. Frau Landrum beschwor vor Gericht die Wahrheit ihrer Angaben, während Frau Zielinski diese bestritt.

Eine zeitgemäße Vereinsgründung meldet man der „Kölnischen Zeitung“ aus Neumünster. Die Mitglieder nennen die Vereinigung den „Berein zur Förderung des Friedens in der Nachbarschaft“. Die Anregung ist neu, die Bedürfnisfrage aber fast überall gegeben.

Keiten gehabt hatte, seine Erlaubnis zu erhalten, wirkliche Schauspieler zu den Proben ihres Heinen Liebhabertheaters heranzuziehen. An den betreffenden Abenden durften sie aber nie eingeladen werden.

Paula war recht unglücklich und erwartete unter Zittern und Bangen den Abend; wußte sie doch schon im Voraus, in welcher Bergweisung ihr Adolph sein würde — und was konnte sie ihm sagen, wie ihn trösten.

Draußen im Park schaffte und arbeitete der alte Gärtner Jonas, der als Knabe, ja, fast als Kind in den Dienst des Vaters der Gräfin gekommen und dann später mit ihr hierher übersiedelt war. Er galt als eine Art von altem Intendant im Hause, und so stolz die Gräfin selber auch war die geringste Unterhaltung mit ihren Diensthöfen zu vermeiden, mit dem alten Jonas plauderte sie oft, wenn sie in den Park kam und ihn bei seiner Arbeit traf, fragte ihn, wie es ihm ginge und was er triebe, und gab ihm auch wohl manchmal ein Stück Geld, um sich eine Extragüte daraus zu kaufen. Der alte Mann hing deshalb auch mit großer Liebe und Verehrung an ihr.

Jonas war heute beschäftigt, die angeblühten Blumensträußen von den verstorbenen Vätern und Hofesfräulein abzusammeln und die Bege unmittelbar am das Schloss herum wieder anzuhängen, denn die Aussicht im Park selber hatte sein Interesse, ein Gärtnerbursche. Wie er noch daran war, kam der Förster Wader, die Hühner auf dem Rasen, die lange Pfeife im Mund, mitten durch die Büsche heranzugehen und sah sich hier, ehe er den Alten bemerkte, überall in den Bege selber aufmerksam an. Aber da war schon jede, sonst vielleicht mögliche Spur durch den Rasen des alten Mannes verwischt und ausgeglichen worden, und der Förster zuckte einen Blick über seiner Pfeifenrippe. Eben wollte er sich auch wenden und den Weg hinuntergehen, als er

Der Patriot vor Gericht. Der Militärdepotarbeiter Jahn aus Efferen kam betrunken von der Königsgeburtstagsfeier, warf Schmutzweimer um, traf einen ruhig dahingehenden Kaufmann mit einem solchen und rief: „Der Sozialdemokrat muß kaputt gehen.“ Als ein Schutzmann ihn stellte, trat Jahn, als ob er Legitimation suche, schlug aber plötzlich den Schutzmann damit ins Gesicht, daß der Helm abfiel. „So nun weißt Du meinen Namen“, rief der Patriot. Das Urtheil an der Kölner Strafkammer war 30 Mark Geldstrafe. Recht gelinde! Was hätte wohl ein sozialdemokratischer Arbeiter erhalten?

Aus den Gefilden der schwarzen Banditen. Im Wahlkreise Neuhagen, wie wir berichteten, kürzlich unsere Genossen, welche Flugblätter verbreiten wollten, mit Prügel empfangen und aus dem Dorfe vertrieben worden. Am Sonntag gingen nun 26 Genossen wiederum in dieselbe Gegend, um Flugblätter zu verbreiten. Wie es ihnen erging, darüber meldet ein Bericht der Elberfelder „Fr. Pr.“ Folgendes: „Als unsere Genossen Jüchem, einen Ort zwischen Grevenbroich und Widrath, mit Flugblättern belegt hatten, wurden sie von den fanatischen Zentrumsbauern mit Steinwürfen verfolgt und ein großer Theil durch Steinwürfe getroffen. Zwei erhielten schwere Verletzungen am Kopf, je einer wurde so unglücklich getroffen, daß er zusammenbrach. Die fanatischen Bauern verfolgten unsere Freunde bis Hochneukirch, eine Stunde lang im Laufschrift. Auf dem Bahnhof, wo diese Christen die Unterzigen thätlich angriffen, verlangten letztere vom Bahnvorsteher Schutz. Dieser Beamte antwortete: „Ach was, Sie haben keinen Schutz zu verlangen!“ Einer der Schwarzen, welcher sich besonders hervorthat, ein Knecht aus Jüchem, hatte am Bahnhof einen Stein in der Hand und schlug damit nach einem unserer Genossen. Hätte der Schlag getroffen, der Unserige wäre sicher nicht mit dem Leben davon gekommen. Hier griff ein Bahnschaffner ein, auch hatte ein Polizeibeamter den Vorgang selbst gesehen und stellte den Namen dieses Menschen fest.“ Die ganze Gesellschaft, ca. 100 Personen, fuhr dann mit unseren Genossen zurück nach Jüchem. Die Zugbeamten duldeten jedoch nicht, daß sie mit den Unseren zusammen kamen, sondern wiesen ihnen einen Wagen für sich an. Der Bericht spricht für sich, er bedarf keines Kommentars. Die „Kölnische Volkszeitung“ kann ja nun wieder schreiben, „wie man die Sozialdemokratie nicht bekämpfen soll“. Die durch die Pfaffen und die kleinen Zentrumsblättchen fanatisirten Bauern pfleisen auf diese gute Lehre.

Welche Anstalten an Ärzte gestellt werden, ergibt sich aus einer Mittheilung der „Voss. Ztg.“ aus Württemberg. In dem Ort Eberhardzell erhält der Arzt für die Wahrnehmung der Funktionen eines Orts- und Armenarztes ein festes Gehalt von 1200 Mk. Im Februar v. J. übernahm ein neuer Arzt nach dem Tode des bisherigen diese Stelle. Er kaufte das Anwesen des verstorbenen Vorgängers. Eines Tages wurde er auf das Schultheißenamt geladen, wo auch der Pfarrer anwesend war und ihm erklärte, daß, wenn er nicht jeden Sonntag in die Kirche gehe und sammt seiner Familie der Gemeinde ein erhebliches Beispiel gebe, er seiner Stellung als Orts- und Armenarzt enthoben werden müsse. Als der Arzt sich eine derartige Zumuthung energisch verbat, wurde in einer Versammlung des Gesamtgemeindevorstandes sein kirchliches sowie sein Privat- und amtsärztliches Verhalten eingehend besprochen. Auf Grund dieser Erörterungen wurde ihm mitgetheilt, daß sein Gehalt von 1200 Mk. nach einigen Monaten auf 600 Mk. herabgesetzt werden würde, „falls bis dahin die Erfüllung der Dienstpflichten des Arztes nicht eine andere Regelung der Sache erfordert“. Ferner giebt der Gemeindevorstand dem Arzt in diesem Schreiben vom 29. Dezember 1905 auf, sich mit dem Pfarramt „spätestens bis zum 1. Januar 1903 hinsichtlich befriedigender Regelung seiner und seiner Familie religiöser Angelegenheiten ins Benehmen zu setzen“. Da der Arzt hierauf nicht eingegangen ist, so hat das Schultheißenamt die Orts- und Armenstelle in Eberhardzell öffentlich ausgeschrieben. Der Verband der Ärzte Deutschlands aber hat diese Arztstelle in Eberhardzell unter diejenigen Arztstellen eingereiht, die anzunehmen im allgemeinen Interesse des Arztstandes untersagt ist.

Ein Musterpfaffe. Das Landgericht München II (Land) verurtheilte einen katholischen Geistlichen, den Benefiziaten und Lokalschulinspektor Schrauffetter von Delzhausen, wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit, bezogen an Schulkinder, die er in seine Wohnung hatte kommen lassen, zu zwei Jahren Gefängnis. Schrauffetter hatte zwei Lehrer, die er nicht leiden konnte,

den Alten entdeckt, der mit seiner kurzen Leiter oben in einem Dache emsig beschäftigt war.

„Heh, Jonas“, rebete er diesen an, „Ihr kriecht doch manchmal noch nach Dammelwerden im Park herum, habt Ihr denn nie etwas bemerkt, daß sich hier noch Gefindel nach der Zeit in den Büschen ansammelt?“

„Guten Abend, Herr Förster!“ nickte ihm der Alte zu; „ja, ein recht schöner Abend heute.“

„Lieber Hiel!“ brummte der Förster ergrimmt in den Bart und er schien eben nicht besonders guter Laune, und wiederholte dann die Frage mit lauter, fast schreiender Stimme, wobei er dicht unter die Leiter trat.

Der Alte schüttelte mit dem Kopf. „Nein, mein guter Herr Förster“, sagte er ruhig, „Gefindel darf hier schon gar nicht in den Park hinein, die wollten wir bald wieder hinaus haben. Der Einzige, der manchmal noch Abends, wenn ich hier durch ging, herankam, war der alte Friz, welcher nach seinen Fällen jah.“

„Ja, das ist gerade der Rechte.“

„Ja, der hatte das Recht dazu“, nickte der alte Gärtner, und weiter weiß ich Niemand. Dem hat es aber der Herr Graf auch heute verboten, wie er mir mittheilt, ehe er fortgeht. Er soll noch Sonnenuntergang nicht mehr auf herrschaftliche Grundstücke, was den Rasenwürfen wahrscheinlich sehr unangenehm sein wird; wie es nachher aber den Wiesen ergeht, ist eine andere Sache.“

„Das ist aber gerade der Lump, der mir meine Fasanen wegschneht!“ rief der Förster.

Der alte Mann schüttelte mit dem Kopf.

„Nein“, sagte er, die Fasanen thun den Wiesen nichts; im Gegentheil fangen sie die Grasschäpfer weg und sind auch sonst artige Thiere.“

Herr Gott von Dazig, fluchte der Förstermann still vor

weil sie dem katholischen Lehrerberein nicht beitraten, fälschlich der Sittlichkeitsverbrechen beschuldigt, die er in Wirklichkeit selbst beging.

Ein seltsamer Fall, der an die Fabel der „Braut von Messina“ erinnert, hängt gegenwärtig, der „Frankfurter Zeitung“ zufolge, vor dem Gericht in Mailand an. Im Jahre 1881 heirathete der Hotelbesitzer Della Valle, ein Witwer, die Frau Luise Fiori. Nach drei Monaten gebar die Frau ein Kind, das als elternlos dem Findelhause übergeben wurde und dort den Namen Maria Mosso erhielt. Dreizehn Jahre später nahmen die Eltern die Maria aus dem Findelhause zu sich, indem sie angaben, sie erfüllten durch dieses Kind ein Versprechen gegen die verstorbenen Eltern des Findlings. Im Elternhause verliebte sich ein Sohn des Della Valle aus erster Ehe in das Mädchen; die beiden verlobten sich und wurden standesamtlich ausgetraut. Nach dem Tode des Della Valle wurde das Mädchen von der Mutter als ihr und ihres verstorbenen Mannes Kind anerkannt. Der Staatsanwalt verbot darauf die Schließung der Ehe, da die Verlobten beide Kinder des Della Valle, also Blutschwägerlinge seien. Die Verlobten wollen aber beweisen, daß die Braut nicht die Tochter des Della Valle, sondern nur die seiner Frau ist, sodas keine Blutsverwandtschaft zwischen ihnen besteht und kein Hinderniß ihrer Ehe im Wege ist. Sie werden daher die Abkennung der Vaterschaft beantragen.

Eine Hochzeit in Flammen. Ueber die folgende schwere Hochzeit in Aras werden noch folgende Einzelheiten berichtet: Eine Katastrophe, die ihrer Natur, wenn auch Gottlob nicht ihrer Ausdehnung nach an die Brandkatastrophe des Wohlthätigkeitsbazars in Paris erinnert, hat unsere Stadt heimgeheuchelt. Wie dort war es auch hier ein frühliches Fest, das auf tragische Weise unterbrochen wurde, und ebenfalls wie dort sind auch hier Frauen und junge Mädchen die Opfer des Unglücks geworden. Die Tochter eines Intendantsoffiziers, der in der Festung wohnt, feierte ihr Hochzeitsfest. Mehr als 60 Personen waren in dem fast unter dem Dach gelegenen Saal vereint, der mit leichten Draperien, Guirlanden und Panierlampen geschmückt war. Während der Hochzeitsstafel faßte eine der Guirlanden Feuer und in wenigen Sekunden stand der ganze Saal in Flammen. Eine fürchterliche Panik entstand. Die Gäste stürzten kopflos und in einem Anäuel nach dem einzigen Ausgang, der zu einer engen gewundenen Dachbodentreppe führte. Das Schauspiel war schrecklich. Während dicke Rauchwolken aus den Fenstern drangen, hörte man das Kreischen und Jammern der Frauen, von denen einzelne Miene machten, sich von der sehr beträchtlichen Höhe herabzustürzen. Die Kajene war natürlich im Nu alarmirt. Doch schien jede Rettung unmöglich, da auch schon die schmale Holzstiege brannte und allein der Ausweg auf ein etwa ein Stockwerk tiefer liegendes Boddach übrigblieb. Von dort sprangen dann einzelne auf in den Hof ausgebreitete Matratzen und wurden so gerettet. Sechszwanzig Personen aber erlitten hierbei oder durch die Flammen schwere Verletzungen, darunter 14 Personen so schwere, daß an ihrem Aufkommen gszweifelt wird. Unter ihnen befindet sich die Braut, der Brautvater, die Brautmutter und eine jüngere Schwester der Neuvermählten. Eine junge Frau und drei Mädchen im Alter von 18—20 Jahren konnten nicht gerettet werden. Sie kamen in den Flammen um. Ihre ganz verfohlten Leichen wurden unter den Trümmern gefunden. Obwohl man die Ursache des Brandes nicht genau bestimmen kann, nimmt man an, daß er durch eine explodirende Petroleumlampe hervorgerufen worden ist.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 29. Mai.

Butter.		
I. Qualität	Mk. 92—98	
II. Qualität	90—91	
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter		—
Schlesische und holst. Bauernbutter		—
Russische und ähnliche		95—98
Gallische und ähnliche		—
Finnische Waare		—
Amerikanische		87—88

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 29. Mai.
Der Schweinehandel verlief flau.
Zugeführt wurden 1430 Stück. Preis: Sengschweine — Mk., Warendschweine, schwere 46—47 Mk., leichte 46—48 1/2 Mk., Bawen 40—44 Mk. und Ferkel 45—47 Mk. pro 100 Pfund.

sich hin, „ob das nicht gerade genug ist, um den Verstand zu verlieren!“ — Und um sich nur nicht länger zu ärgern, fuhr er wieder zurück in das Gebüsch und schritt an dem Bergabhang hin der Wiese zu.

Der Förster hatte in der That heute einen ganz ingrimmigen Bohn, und auch vielleicht mit Recht, denn er konnte es sich nicht verhehlen, daß auf seinem Revier gewildert wurde, und war doch auch nicht im Stande, den Frevler zu ertwischen, so viel Mühe er sich deshalb schon gegeben.

Er wohnte freilich auch dazu entsetzlich unbequem, denn die eigentliche Jagd des Grafen, ein großes, sehr bedeutendes Waldgehege, stieß nicht einmal an die Stadt, sondern begann erst an dem nächsten Dorf, dessen Gemarkung allerdings an die Stadtstür grenzte. Dort befand sich ein sehr bedeutender Rehtstand und ein Thiergarten mit Roth- und Damwild. Nur eine kleine Fasanerie war unmittelbar am Schloss in einem Kiefernaldicht angelegt, und die Fasanen machten dem Förster mehr Mühe und Arbeit, als sein ganzer übriger Wildstand zusammen; denn der Fasan ist ein zutrauliches dummer Vogel, der leicht dem vierbeinigen wie zweibeinigen Raubzeug zum Opfer fällt.

Heute aber hatte er wieder einmal ganz unlegbare Weise gefunden, daß ihm irgend Jemand mußte einen Besuch bei den Fasanen abgestattet haben; denn nicht allein daß er schon seit einiger Zeit bedenklich viel Federn in dem kleinen Dicht gefunden, wo sie hauptsächlich Abends ansäumlten, nein, heute traf er sogar einen augenscheinlich kranken Fasanelkenhahn, der nicht mehr fort konnte und den ihm sein Hund apportirte, und als er ihn untersuchte, hatte er eine große Fischangel im Körper sitzen, an der noch ein abgerissenes Stück Bindfaden befestigt war.

(Fortsetzung folgt.)